



## Rainer Stamm Der „Frühling“ als Sinnbild überzeitlicher Sehnsucht und Erwartung

Das Gemälde „Träume II (auch ‚Frühling‘ oder ‚Erwartung‘)“ bildet den Höhepunkt und Abschluss der Jugendstilmalerei Heinrich Vogelers und gehört zu den prominentesten Ölbildern des Künstlers.

Zu einer geometrischen Komposition aus Kreis und Dreieck stilisiert, sehen wir die Silhouette der sitzenden Martha Vogeler, die ihren Blick sehnsüchtig in die Ferne richtet. Der Horizont teilt das nahezu quadratische Bild mittig in zwei Hälften, und auch wenn im Hintergrund ein mäandernder Flusslauf zu erkennen ist, ist das Bild vollkommen flächig angelegt und ganz auf die geometrische Komposition der Leinwand bezogen: Wie bei Gustav Klimt oder Giovanni Segantini werden die Blüten zu einem flächigen Dekor, das die Dargestellte umfängt. Dieser Effekt wird noch verstärkt durch die schneeballartige Kreisform aus weißen Blüten, die den blonden Kopf und den bleichen Nacken Marthas wie eine Aureole umfängt. Selbst das durchscheinende blaue Gewand dient hier nicht erotischen Reizen, sondern der prismatischen Aufteilung blauer Farbtöne in der aus Kreis- und Pyramidenform gebildeten Fläche.

Diese Ikone des Jugendstils ist Verklärung, sehnsuchtsvoller Höhepunkt und Abgesang in einem: Der Maler, Grafiker und Kunsthandwerker Heinrich Vogeler hatte die 1879 in Worpswede geborene Martha Schröder bereits 1894 als 14-Jährige kennengelernt und sie zum Mittelpunkt seines Schaffens und seines Kults der Schönheit erhoben.

Mit ihr lebte er auf dem Barkenhoff, einem zur „Insel der Schönheit“ umgebauten Bauernhaus, das zum Zentrum der Worpsweder Künstlerkolonie wurde und in dessen „Weißem Saal“ sich neben Martha und Heinrich Vogeler die Künstler Fritz Mackensen, Hans am Ende, Fritz Overbeck, Otto Modersohn und Paula Modersohn-Becker trafen. Im Jahr 1900 stieß auch der Dichter Rainer Maria Rilke zu diesem Kreis, dem er ein literarisches Denkmal setzte.

Vogeler machte Martha, die er 1901 heiratete, zum Motiv zahlloser Zeichnungen, Radierungen und Gemälde. Die Silhouette in Form seiner sitzenden Frau hatte er bereits um 1908 in der Zeichnung für ein Ex Libris (für Richard und Traute Müller-Riedel) entworfen. Während die Komposition hier jedoch noch illustrativ genutzt wurde – Martha sitzt als Zuhörerin einem Dichter gegenüber, der aus einem Buch vorliest –, stilisiert Vogeler das Motiv vier Jahre später zu einem Sinnbild überzeitlicher Sehnsucht und Erwartung. Dabei war die Ehe längst zerrüttet und das Idealbild des Jugendstil-Idylls aus Liebe, Schönheit und ewiger Jugend ins Wanken geraten. Die Dargestellte ist daher von der konkreten Persönlichkeit zu einem Emblem der Sehnsucht nach Einheit von Kunst und Leben, Schönheit und Erfüllung, zu einem Symbol und Teil eines Ornaments geworden.

Im Gegensatz zu den Gemälden „Frühling“ (1898) oder „Träumerei“ (um 1906), die Martha in realen Landschaften zeigen, ist Vogelers Muse, „an die sich seine ganze Schöpfung richtete“ (Heinrich Vogeler: Werden. Erinnerungen, Berlin 1989, S. 152), hier bereits ein unberührbarer Teil seiner dekorativen Welt geworden – als hätte Heinrich Vogeler mit diesem Gemälde als Sinnbild seines Sehns einen Schlusspunkt unter die Epoche des Jugendstils gesetzt.